



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer Dr. Ulf Häbel  
Laubach-Freienseen

26. April 2009

*Misericordias Domini*

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

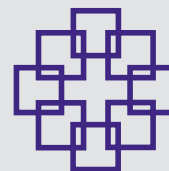
## Die Gerade ist nicht immer der kürzeste Weg

Die Gerade ist nicht immer der kürzeste Weg.

Dieser Satz soll von einem Wissenschaftler stammen. Ich habe ihn von einem Wanderschäfer gehört. Dem bin ich begegnet, als er mit seiner Schafherde im Vogelsberg unterwegs war. Manche Tiere rupften das frische Gras, das sich auf stillgelegten, verwilderten Äckern durch Unkraut und Moos seinen Weg suchte; andere lagen mit ihren Lämmern ruhig da. Der Schäfer und ich kamen ins Gespräch. Er erzählte mir etwas von seinen Tieren und seiner Arbeit. Dafür interessiere ich mich, weil ich selber eine kleine Schafherde habe, allerdings auf einer Koppel.

„Wohin wirst du die Herde treiben“, habe ich ihn gefragt. „Genau auf die andere Seite des Berges“, war seine Antwort. „Dann treibst du sie den kürzesten Weg gerade hinüber?“ wollte ich wissen. „Nein“, sagte er, „schnurstracks hinüber treibe ich sie nicht.“ Und dann hat er mir erklärt warum er das nicht tut: Schnurstracks, wie man bei uns im Vogelsberg sagt, wäre wohl der kürzeste Weg über den Berg. Doch dabei müssten die Hunde und er die Tiere ständig antreiben, damit sie auf diesem geraden Weg bleiben. Am Ende wären dann alle kaputt – die Herde, die Hunde und er selbst.

„Wie machst du es dann?“ wollte ich nun von dem Schäfer wissen. Die Herde findet den besten Weg von selbst, hat er weiter erzählt. Das geht dann mal ein bisschen hin und her; es gibt dabei auch Kurven und Umwege. Doch die Tiere finden den besten Weg selbst. Er muss nur darauf achten, dass sie die Richtung nicht verlieren oder zu weit vom Kurs abkommen. Wenn er seinen Tieren die Freiheit lässt, auch ein paar Umwege zu machen, dann erspart er sich die mühsame Treiberei, die alle kaputt macht.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Ulf Häbel**  
Laubach-Freienseen

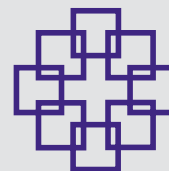
26. April 2009

*Misericordias Domini*  
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Über die Begegnung mit dem Schäfer habe ich oft nachgedacht, Ich finde seine Erfahrung passend für mein Leben. Mir fallen Situationen ein, in denen ich unsere Kinder auf ihrem Weg lenken oder leiten will. Wie schnell kommt man da in die Gefahr, sie anzutreiben oder ihnen den geraden und anscheinend kürzesten Weg vorzuschreiben. „In deinem Alter habe ich schon ...“ und dann kommen einem schnell die eigenen Erfahrungen über die Lippen, die für die Kinder zur Vorschrift werden sollen. In der Erziehung ist die Großzügigkeit, die der Schäfer bei seinen Tieren walten lässt bestimmt nicht verkehrt – lass sie doch auch mal Umwege machen.

Manches von dem, was ich mir als Vater so geradlinig gedacht habe – von der Schulzeit über die Ausbildung bis hin zum Beruf – ist nicht so geworden. Alle haben ihren eigenen Weg mit Kurven und Umwegen gemacht. Ich habe es zu verstehen und zu akzeptieren gelernt. Und manchmal geht es mir genauso wie ihnen.

Wenn mich gut gemeinte Ratschläge bedrängen, wenn mich immer mehr Bestimmungen und Vorschriften im Beruf einengen, dann wünsche ich mir die Freiheit, meinen eigenen Weg suchen zu dürfen. Mit Jugendlichen aus unserem Dorf habe ich vor einigen Jahren eine Holzbaracke aufgebaut. Die hatte uns ein freundlicher Dachdecker geschenkt. sie sollte für die Jugendlichen ein Treffpunkt am Rande des Dorfes werden. Als wir beim aufbauen waren, kam jemand vorbei und fragte, ob wir eine Baugenehmigung hätten. Die hatten wir nicht. Wir mussten aufhören und auf die Genehmigung warten. Doch sie zu beantragen, war gar nicht so einfach. Es musste ein ziemlich komplizierter Antrag ausgefüllt werden mit Maßen und statischen Daten, die wir nicht kannten. Es sollte eine Bauzeichnung beigefügt werden, die es aber nicht gab. Schließlich wurde der Antrag durch verschiedene Abteilungen mehrerer Behörden gereicht, die Auflagen machten. Das ganze dauerte einen Sommer und einen Winter. Bis die Baracke stand, war manches an ihr verfault. Und dann hörten wir, dass es auch anders gegangen wä-



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Ulf Häbel**  
Laubach-Freienseen

26. April 2009

*Misericordias Domini*  
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

re. Die Großzügigkeit des Wanderschäfers, der seine Tiere ihren eigenen Weg finden lässt, gab es für uns nicht. Doch die hätte uns gut getan und auch der Sache geholfen. Großzügigkeit und ruhige Gelassenheit beschreiben vielleicht nicht immer den kürzesten Weg, oft aber den besten.

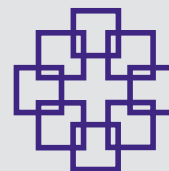
*Musik*

Manchmal täte uns die Gelassenheit jenes Wanderschäfers gut, der seine Tiere den besten Weg für sich selber finden lässt. Etwas großzügiger zu sein in der Erziehung der Kinder, im Umgang mit anderen Menschen würde vieles leichter machen.

Ständiges Antreiben und Bedrängen kommt aus der Angst, Gelassenheit wächst aus Vertrauen. Unser Leben bestimmt beides: manchmal die Angst, den richtigen Weg zu verlieren; manchmal das Vertrauen ins Gelingen.

Eine Geschichte der Bibel erzählt diese Lebenserfahrung. Im 2. Buch Mose im 13. und 14. Kapitel wird von dem wandernden Gottesvolk berichtet. Vor ungefähr 3200 Jahren hat es sich zugetragen. Mose hatte das Volk Israel aus Ägypten, dem Land der Knechtschaft wie es in der Bibel heißt, herausgeführt. Und nun war das Volk unterwegs durch die Wüste. Da meldete sich schnell die Angst: Werden wir es schaffen? Werden wir den richtigen Weg finden und das Ziel, das gelobte Land, in dem Milch und Honig fließt, erreichen? Welcher Weg ist der richtige, der kürzeste, der gerade weg? Das wandernde Gottesvolk hatte keine Landkarte, in die das gelobte Land eingezeichnet war und aus der man die Wanderwege hätte ablesen können.

Doch in aller Ungewissheit und Angst gab es für viele einen Grund zu vertrauen: Gott hatte versprochen, das Volk nicht zu verlassen. Und Mose sagte: Seht doch, Gott wandert mit. „Denn der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, des Nachts in einer Feuersäule, so dass sie reisen konnten Tag und Nacht.“



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Ulf Häbel**  
Laubach-Freienseen

26. April 2009

*Misericordias Domini*  
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Ich kann mir gut vorstellen, wie diese Menschen hin und her gezerzt waren zwischen Angst und Vertrauen und wie heftig der Streit darüber geführt worden ist, welches der richtige Weg sei.

Da hat es die Antreiber gegeben, die meinten, sie würden den richtigen Weg kennen und auch das Tempo, mit dem man voranschreiten müsste. Und es gab die Klage der Zurückschauenden: Ach, wären wir doch in Ägypten geblieben. Da gab es wenigstens genug zu essen. So werden wir in der Wüste sterben.

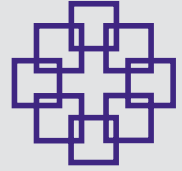
Und manche haben ängstlich gefragt, wo ist denn Gott? In der Geschichte heißt es, dass er die Wege des Volkes sah und dass er sie auch Umwege machen ließ. Der Weg in das gelobte Land führte nicht schnurstracks durch die Wüste. Da musste das wandernde Volk sich seinen Weg suchen.

Ich erinnere mich wieder an meine Begegnung mit dem Schäfer, der seine Tiere den besten Weg für sich selber finden lässt, der Umwege in Kauf nimmt und nur darauf achtet, dass die Herde die Richtung nicht ganz verliert. Für mich ist Gott so ein großzügiger Hirte. Und das heißt, dass ich in der Begegnung mit anderen Menschen die Großzügigkeit Gottes erinnere und Vertrauen gegen die Angst zu stelle. Aus Angst schreibe ich einem anderen schnell jemandem vor: Du musst so werden wie ich dich haben will. Das Vertrauen sagt: Du musst dich nicht nur nach meinen Wünschen und Vorstellungen richten.

Hab nur Vertrauen, dann findest du den Weg für dich selbst.

*Musik*

Gott sah das wandernde Volk; er ließ es seine Wege machen; manchmal waren es Umwege. Doch verlassen hat Gott das Volk nie.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Ulf Häbel**  
Laubach-Freienseen

26. April 2009

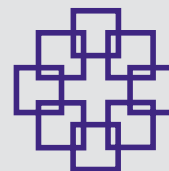
*Misericordias Domini*  
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Von einer Frau, die sich lebenslang mit dem Alten Testament und der Geschichte des wandernden Gottesvolkes beschäftigt hat, habe ich eine überraschende Auslegung dieser Bibelstelle gehört. Sie kannte eine alte Handschrift dieser Stelle – denn vor der Erfindung der Buchdruckkunst wurde die Bibel von Mönchen mit der Hand geschrieben. In dieser Handschrift hatte es den Satz gegeben: Gott ließ das Volk Umwege machen; und er ging sie auch mit. Der zweite Teil des Satzes, dass Gott die Umwege mitgemacht hätte, sei aber nachträglich gestrichen worden. Offensichtlich war die Vorstellung von Gott, der die Menschen auch auf Umwegen begleitet unverständlich oder sogar ärgerlich. Der allwissende Gott, der doch das Ziel, das gelobte Land gekannt hat, musste er dann das Volk nicht geradewegs dorthin führen? Wenn der allmächtige Gott die Wege der Menschen kennt, kann er uns dann Umwege machen oder gar Irrwege gehen lassen?

Anscheinend ist die Großzügigkeit Gottes so groß, dass er sein Volk auch auf Umwegen nicht allein gelassen hat. Manchmal waren Umwege sogar lebensnotwendig. Wenn tiefe Schluchten den Weg versperrten oder Feinde dem Volk auflauerten, dann mussten die Menschen ausweichen und Umwege gehen. Und Gott ging mit. Wie oft wird Mose den suchenden und herumirrenden Menschen gesagt haben: Gott ist bei uns, er verlässt uns nicht; sein Herz schlägt für die Suchenden.

Der Sonntag heute heißt in der kirchlichen Tradition „Der Sonntag vom guten Hirten“. Die lateinische Bezeichnung lautet: *Misericordias Domini* = Gottes Herz schlägt für die Armen, die sich wie Wandernde in der Wüste fühlen, die das Ziel aus den Augen verloren haben, die Umwege machen.

Die Geschichte vom wandernden Gottesvolk ist erst aufgeschrieben worden, nachdem das Volk schon lange das gelobte Land erreicht hatte und dort sesshaft geworden war. Im Rückblick, sozusagen von hinten her, wird die Erfahrung der Wüstenwanderung und



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer Dr. Ulf Häbel  
Laubach-Freienseen

26. April 2009

Misericordias Domini  
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

der Begleitung durch Gott beschrieben. Im Nachhinein urteilt man anders, vom Ziel her betrachtet sehen die Umwege im Leben anders aus. Unterwegs, wenn man seinen Umweg macht oder sieht wie die Kinder sie gehen, dann ist einem manchmal schwer ums Herz. Wenn ich zurück blicke auf all die Höhen und tiefen des Lebensweges, auf die Kurven und Umwege, dann bin ich dankbar für die Großzügigkeit Gottes, der mich so wandern ließ und mich begleitet hat.

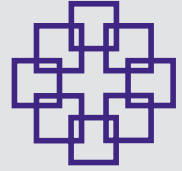
Ich finde es tröstlich, auf Gott vertrauen zu können, der mir meine Umwege im Leben nicht anrechnet. Ich höre seine Zusage, die uns heute genauso gilt wie damals dem wandernden Volk: Geh getrost deinen Weg. Lass dich nicht herumtreiben und entsetze dich nicht. Geh gelassen und zuversichtlich. Ich gehe mit!

*Musik*

Aus der Erinnerung an Gottes Geleit während der Wüstenwanderung hat das Volk Gottes immer wieder neues Vertrauen gewonnen. Aus dem Glauben an den guten Ausgang aller Dinge haben Christen immer wieder auf ihren Lebenswegen Zuversicht geschöpft.

Wie lebensnotwendig Vertrauen und Zuversicht sind, erzählt folgende Geschichte:

Ein ungarischer Leutnant schickte im ersten Weltkrieg eine Gruppe Soldaten als Spähtrupp in die österreichischen Alpen. Als sie kaum fort waren, begann es zu schneien. Der Schnee fiel immer dicker, und der Leutnant machte sich Sorgen um seine Soldaten. Als sie nach 2 Tagen nicht zurückgekehrt waren, quälte er sich mit Schuldvorwürfen ab, er hätte die Männer in den Tod getrieben. Am vierten Tag kamen sie zurück. Sie hatten sich im Schneesturm verirrt. Irgendwo hatten sie frierend und hungernd in einer Felsspalte zusammengekauert gesessen. Und sie hätten geglaubt,



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Ulf Häbel**  
Laubach-Freienseen

26. April 2009

*Misericordias Domini*  
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

dem eisigen Tod nicht mehr entgehen zu können. Doch dann hätte einer ihnen allen wieder Mut gemacht, den Schneesturm abzuwarten und dann den Heimweg zu suchen. Er hatte eine Landkarte in seinem Tornister gefunden. Und mit ihr war mit einmal wieder die Hoffnung lebendig. Als der Leutnant sich die Karte zeigen ließ, war er sehr überrascht, dass es eine Karte aus den Vogesen war und nicht aus den österreichischen Alpen.

Als ich diese Geschichte gehört habe, war ich verblüfft. Wie soll das gehen, sich mit einer Landkarte, die eine ganz andere Gegend zeigt, zu orientieren? Doch dann kam mir der Gedanke, dass es gar nicht die eingezeichneten Wege, Berge oder Täler waren, die den Soldaten wieder Lebensmut gegeben hatten, sondern die Karte überhaupt. Es war eben nicht eine Landkarte mit topographischer Exaktheit, die sie brauchten, sondern eine Karte der Hoffnung und des Vertrauens. Eine solche Karte des Vertrauens ist die Bibel. Da findet man nicht die Lebenswege exakt vermerkt oder den Weg durch die Wüste bezeichnet. Weder die Hügel des Glücks, noch die Täler des Leids sind da vorgezeichnet. Es stehen aber Worte der Hoffnung und des Vertrauens für alle Lebenssituationen darin.

Gott ist wie ein guter Hirte. Er geht mit.

Zu allen Zeiten haben Menschen die Zusagen der Bibel wie eine Landkarte der Hoffnung gelesen. Es ist gut, dass es solche Worte gibt.